

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 48 (1992)

Nachruf: Jakob J. Petuchowski (30. Juli 1925-12. November 1991) : zum Gedenken
Autor: Henrix, Hans Hermann

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jakob J. Petuchowski

(30. Juli 1925-12. November 1991)

Zum Gedenken

In einer mittelalterlichen Quelle wird berichtet, dass der Jahrstag des Todes eines grossen Mannes zu seiner Ehrung begangen wurde, indem die Gelehrten in der Region sich versammelten, sein Grab besuchten und dort das Kaddischgebet sprachen. Das vorliegende Heft ist eine eigene Form der «Versammlung» von Gelehrten zur «Jahrzeit» eines grossen Mannes. In diesen Tagen jährt sich zum ersten Mal der so plötzliche Tod von Jakob J. Petuchowski, jenem jüdischen Gelehrten und Rabbiner, der dem jüdisch-christlichen Dialog der letzten Jahrzehnte so wesentliche Impulse gab. Im deutschsprachigen Bereich hatte eine eher beiläufige Wortmeldung auf ihn aufmerksam gemacht. Es waren programmatiche Sätze aus seinem Geleitwort zur kleinen Schrift «Die Wiederentdeckung des Judentums durch die Kirche» (1971) von Johannes Oesterreicher: Um einander wirklich zu verstehen, müssten Juden und Christen über Literaturkritik und Philologie hinausgehen und «zur theologischen Dimension zurückkehren», wobei man der unheilvollen Wirkungsgeschichte bestimmter theologischer Traditionen gewiss bewusst sein müsste. «Was uns not tut, ist eine jüdische Theologie des Christentums und eine christliche Theologie des Judentums.»

Eine solche Stimme liess aufhorchen. Dem jüdischen Argwohn, der Dialog sei christlicherseits vielleicht doch nichts anderes als eine judenmissionarische Bemühung in moderatem Sprachkleid, stand ja ein christlicher Argwohn gegenüber: jüdische Gesprächsbeteiligung verbleibe zu oft ganz beim menschlich so verständlichen Anliegen der Bekämpfung von Vorurteilen unter Christen, lasse aber eine jüdisch-christliche Begegnung von theologischer Bedeutung auch für die jüdische Seite nicht so recht zu. Jakob J. Petuchowskis Wort war da auf einen anderen Ton gestimmt. Man wurde auf diesen jüdischen Theologen neugierig. Es sollte noch einige Jahre dauern, bis er in Deutschland oder der Schweiz selbst zu erleben war. Dies hing an seiner Biographie, die Spiegel der Geschichte des deutschen Judentums und seines Endes ist.

Am 30. Juli 1925 wurde Jakob Petuchowski in Berlin geboren. Mit einem der letzten Kindertransporte rettete er sich 1938 nach Schottland, setzte die schulische Bildung fort, begann in London das Studium der Psychologie und Philosophie und ging 1948 auf den Rat seines «Privatlehrers» Leo Baeck (1873-1956) nach Amerika, um am Hebrew Union College in Cincinnati das Rabbinatsdiplom zu erwerben. Dort wurde er 1952 zum Rabbiner ordiniert und 1956 nach zwischenzeitlichem Rabbinat zum Professor für jüdische Theologie. Der junge Wissenschaftler wurde Gründungsdirektor der judaistischen Studien am Hebrew Union College in Jerusalem. Seine weitere Forschungs- und Lehrtätigkeit in Cincinnati war durch mehrere Gast-

professuren in Tel Aviv, Oxford und Arizona unterbrochen. Fast 30 Bücher und mehr als 500 Artikel weisen den Inhaber des ersten Lehrstuhls für jüdisch-christliche Studien an einer Rabbinerausbildungsstätte als einen ausserordentlich kenntnisreichen Wissenschaftler aus. Der Tod riss ihn am 12. November 1991 aus einer reichen Schaffensbahn heraus.

Hatte Jakob J. Petuchowski bereits 1962 in Chicago vor vieltausendköpfiger Hörerschaft mit dem berühmten Karl Barth diskutiert, fand er erst als fast 50jähriger nach Deutschland zurück. Eine Einladung des Herder-Verlags liess ihn den Schritt in das Land seiner Herkunft wagen. Die psychologischen Hemmungen allem Deutschen gegenüber verflüchtigten sich. Es entstand eine immer intensivere Beziehung zu Kollegen und Freunden, die menschlich und wissenschaftlich ungewöhnlich anregend war.

Der Mensch und gläubige Jude Jakob J. Petuchowski, als der er so viele Menschen anzusprechen wusste, tritt besonders eindrücklich aus der posthum veröffentlichten Autobiographie «Mein Judesein» (1992) hervor. Er verstand sich der Staatsangehörigkeit nach als Amerikaner, der Kultur nach als Deutscher und der Religion nach als Jude. Sein Judesein war für ihn eine Glaubensfrage. In ihr bezog er eine «überkonfessionelle» Haltung, die er vor allem seinem Lehrer Leo Baeck verdankte. Als reformierter Rabbiner stand er dem amerikanischen konservativen Judentum nahe, das er aus der Wirkungsgeschichte des ehemaligen liberalen Judentums Deutschlands begriff. Sein Selbstverständnis der Kultur nach als Deutscher war keineswegs identisch mit dem Selbstverständnis assimilierter Juden des wilhelminischen Deutschlands im 19. Jahrhundert. Sein Judesein war nicht blosse Konfession, sondern bewusst gelebter und Kultur gewordener Glaube. Der Begründer der «Neu-Orthodoxie» – Samson Raphael Hirsch (1808-1888) – hatte den Grundsatz eines Lebens nach der Torah in Verbundenheit mit weltlicher Bildung und Kultur geprägt. Dieser war Jakob J. Petuchowskis Lebensoption; er blieb dem Grundsatz treu, auch als ihn sein Weg über die Orthodoxie hinausführte. In Berlin hatte er an der Schule der Berliner «Adass Jisroel»-Gemeinde und in zusätzlichem freiwilligen Unterricht eine orthodoxe Ausbildung genossen, die für weltliche Bildung offen war. Der Lehrer seiner Kindheitstage, Alexander Altmann (1906-1987), später ein führender Professor der berühmten Brandeis University in Amerika, verkörperte für ihn das deutsche orthodoxe Judentum, das von Nazi-Deutschland vernichtet wurde. Es war ein Judentum nicht nur der Torahtreue und weltlichen Bildung, sondern auch der Würde und des Sinns für Schönheit. In der Vornehmheit Jakob J. Petuchowskis begegnete einem ein Kultur gewordenes Judesein. Es gab ihm Selbstbewusstsein. Mit solchem Selbstbewusstsein bezog er im innerjüdischen Meinungsstreit bisweilen eine singuläre Auffassung. Seine Überkonfessionalität und seine Kritik an zionistischen Positionen machten ihn manchmal einsam. Er hatte den Mut und Freimut zur Einsamkeit und konnte mit mancher Äusserung «zur eisernen Säule und ehernen Mauer» gegen die Meinung vieler (vgl. Jeremia 1,18) werden. Er war dann kein Mann des Diplomatischen, der das notwendig zu Sagende zurückstellte, um der Kritik aus dem Wege zu gehen oder die Gefahr des Missbrauchs innerjüdischer Kritik durch unfreundliche Nichtjuden zu meiden. Er entschied sich immer für das offene, ehrliche und authentische Wort. Jakob J. Petuchowski sprach als Theologe vom Gott Israels, der die Kinder Israels liebt und der zugleich als Schöpfer der Welt

nicht von der Menschheit als ganzer lassen kann. Darin versuchte er ein Stück Nachahmung Gottes. Das machte ihn zu einem grossen Ökumeniker, ohne das Eigene zu verraten. Ein Jahr nach seinem Tod ist die Empfindung eines herben Verlustes nicht geringer geworden.

Hans Hermann Henrix

Diesem Heft der Judaica liegt die erste Nummer des "Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Judaistische Forschung" (SGJF) bei. Es wird normalerweise an die Mitglieder der SGJF verschickt. Für Abonnenten der JUDAICA ist diese Nummer kostenlos. Es besteht die Möglichkeit, Mitglied der SGJF zu werden.

Weitere Information und Anmeldung bei:

Frau Prof. Dr. Esther Starobinski-Safran, Präsidentin
1, rue Crespin
1200 Genève